Armut in der Metropole

Eine Reise durch Kairos Armenviertel

Mubaraks Wolkenkratzer am Nil können nur schwer das Elend verstecken, das sich in Kairos Armenvierteln ausbreitet

Niemand weiß, wie viele Menschen hier wirklich leben. Die Schätzungen gehen von 15 bis 25 Millionen Menschen, die in Kairo und dem mit Kairo völlig zu einer Stadt verschmolzenen Giza wohnen.

Dabei ist die Fläche, auf der rund dreimal so viele Menschen leben wie in ganz Österreich, kaum größer als jene von Wien. So erreicht die Bevölkerungsdichte in einigen Vierteln Kairos bis zu 120.000 Einwohner pro Quadratkilometer. Im Osten und Westen der Stadt dehnt sich die Wüste aus, im Norden und Süden das Fruchtland, das umso weniger verbaut werden sollte.

Entlastungsstädte in der Wüste wie die neue „City 6. of October“ - benannt nach dem vermeintlichen Sieg Ägyptens über Israel im Jahre 1973 - bilden nur eine geringe reale Entlastung und werden nur relativ schlecht angenommen.

Gerade die Armen bleiben oft lieber bei ihren Großfamilien in den informellen Siedlungen der Stadt, wo es ihnen auch möglich ist Hühner oder Schaft zu halten oder eben sonst irgendwie sich mühsam das Lebensnotwendigste zu verdienen.

Fast die Hälfte Kairos sind mehr oder weniger Armenviertel. Auch die mittelalterliche Innenstadt zeigt deutliche Verslummungstendenzen. Regierung und Stadtverwaltung versuchen nun zwar langsam die Unmengen historischer Gebäude in der Altstadt für den Tourismus wieder herzurichten, auf die darin wohnende Bevölkerung - meist ganze kinderreiche Familien die in nur einem Zimmer leben müssen - wird jedoch kaum Rücksicht genommen.

Teilweise erinnert die Vorgangsweise beinahe jener auf dem Westufer von Luxor, wo die Regierung die Bevölkerung des Dorfes Qurna vertreiben will um einen „sauberen“ archäologischen Park für den Tourismus zu schaffen in dem westliche Touristinnen und Touristen unbekümmert von den Problemen der Menschen des gegenwärtigen Ägyptens die Pharaonischen Gräber besuchen können.

Außerhalb der Altstadt Kairos sind die Wohnviertel strikt nach dem Reichtum oder der Armut ihrer Bewohnerinnen und Bewohner getrennt. Direkt um die Reichenviertel Sahafeyeen und Mohandiseen (arab. Mohandis = Rechtsanwalt) befinden sich riesige informelle Siedlungen wie Imbaba oder Bulaq ad-Doqur.

Die Häuser dort verfügen zwar großteils über Wasser und Strom, sind aber trotzdem desolat und extrem überfüllt. In Gesprächen mit der Bevölkerung stellt sich immer wieder heraus, daß viele bis zu drei Jobs gleichzeitig haben und 18 Stunden täglich arbeiten müssen um für sich und ihre Familie nur das Überleben zu sichern. Kinderarbeit ist unter diesen Verhältnissen natürlich an jeder Ecke anzutreffen. Laut einer Regierungsstudie machen Kinder über 10% der regelmäßig Beschäftigten im Lande aus. In die Schule können nur jene gehen, deren Familien es sich leisten können ihre Kinder für einige Stunden am Tag von der Arbeit freizustellen.

Mit den wachsenden sozialen Problemen im Land gelingt es der ägyptischen Regierung nicht einmal mehr den Analphabetismus auf stabilem Niveau zu halten.

Während es unter den Regierungen Nasser und Sadat noch gelang den Analphabethismus von rund 75% zum Zeitpunkt der Revolution der „Freien Offiziere“ 1952 auf einen Tiefststand von 45%

1980 zu reduzieren, wachsen seither die Prozentzahlen wieder. Laut UNESCO war die Analphabetenrate bis 1985 wieder auf 55.5% gestiegen. Gegenwärtig liegen die meisten Schätzungen schon wieder bei 60% und mehr.

Noch dramatischer sieht es aus, betrachtet man nur die weiblichen Hälfte der ägyptischen Bevölkerung. Hier existiert ein Analphabetismus von fast 80%.

Die wirtschaftliche Öffnung, die bereits Sadat dem sozialistischen Experiment Nassers folgen ließ, brachte vor allem den alten Eliten und den Militärs neuen Reichtum. Wer in Ägypten die letzten Jahrzehnte reich geworden ist, hat dies fast immer mit Korruption, Beziehungen oder dunklen Geschäften erreicht. Denn selbst Lehrer und andere Mittelstandsberufe könnten sich mit ihrem Gehalt nur das Leben in den Armenvierteln leisten.

Mubaraks neoliberale Wirtschaftspolitik macht schließlich auch noch den letzten Resten nasseristischer Sozialpolitik den Garaus. Zwischenzeitlich sind bereits fast alle Preisstützungen für Grundnahrungsmittel gestrichen worden. Die Gesundheitsausgaben sind von zwischen 4% bis 5% des Gesamtbudgets in der Regierungszeit Nassers auf rund 2% gesunken. Endemische Krankheiten wie Billharziose oder Malaria konnten so die letzten Jahre wieder deutlich zunehmen.

In den informellen Siedlungen Kairos, die zusammen mit der Altstadt und den anderen Armenvierteln schon rund die Hälfte des Stadtgebietes ausmachen, leben aber nicht nur Millionen von Menschen in einer ökonomischen und sozialen Katastrophe, sondern auch in der ständigen Bedrohung vor Übergriffen von Polizei und Militär.

Normalerweise wagen sich die bewaffneten Staatsdiener zwar gar nicht in die Viertel hinein, wenn sie aber gleich zu mehreren angerückt kommen und nach vermeintlichen oder wirklichen Terroristen suchen, sind sie mit der Bevölkerung nicht zimperlich. Keine internationale oder nationale Öffentlichkeit beobachtet dort ihr Treiben und so ist es gut möglich in den Armenvierteln Kairos wie in den Dörfern Mittelägyptens Menschen zu treffen, die von Polizei oder Militär willkürlich verhaftet - manchmal sogar gefoltert wurden - um dann nach wenigen Tagen ohne Begründung für die Verhaftung wieder freigelassen zu werden.

Dieses brutale Vorgehen der Staatsgewalt und die desaströse soziale Lage treibt natürlich gerade in den Armenvierteln die Bevölkerung in die Arme der Opposition. Und seit die Regierung Sadat gemeinsam mit den anfangs von ihr unterstützten Islamisten der Muslim Bruderschaft und der Gamaa Islamiya die linke Opposition aus Nasseristen und Kommunisten weitgehend zerschlagen hat, heißt Opposition in den informellen Siedlungen Kairos und den Dörfern Mittel- und Oberägyptens meist islamistische Opposition.

Aber auch konkrete soziale Opposition gibt es in den Vierteln. Die Menschen dort sind durchaus trotz Repression nicht nur leidende Opfer, sondern handelnde Subjekte. So erklärte sich etwa das Stadtviertel Imbaba vor einigen jahrein für unabhängig um die Regierung zu zwingen eine Strom- und Wasserversorgung aufzubauen.

Auch gegen den Abriss eines ganzen informellen Viertels, das der Autobahn zwischen „6.Oktober City“ und dem Stadtzentrum weichen soll, gibt es Protest, wenn dieser auch vermutlich zu spät kommen und zu wenig entschieden sein dürfte.

Dabei sind die BewohnerInnen der informellen Siedlungen noch lange nicht die Ärmsten der Armen.

Rund 40.000 Straßenkinder leben nach Schätzung des UN-Kinderhilfswerk in Kairo. Die meisten von ihnen halten sich mit Betteln und Kleinkriminalität über Wasser. Fast alle von ihnen wirken unterernährt und schnüffeln täglich stundenlang Klebstoff.

Islamische Familien, die es sich nicht leisten können in den informellen Siedlungen Imbaba oder Bulaq zu leben, siedeln oft in den islamischen Friedhöfen der Stadt. Etwa eine halbe Million Menschen leben inzwischen in den Slums zu denen sich die Totenstädte verwandelt haben.

Zwischen den Gräbern breiten sich die Hütten der Armen aus, laufen deren Hühner herum, sitzen alte Männer beim Wasserpfeifenrauchen. Elektrisches Licht haben die Familien der Totenstädte nur, wenn sie es sich illegal abzapfen, von fließendem Wasser gar nicht zu reden.

Koptische Christen derselben sozialen Position leben hingegen meist in einer der sieben Müllstädte Kairos. Die Menschen dort leben im und vom Müll. Sie sammeln den Müll der reicheren Viertel ein, bringen ihn in ihr Viertel, trennen ihn dort und verwerten ihn.

Für diese Einkommensquelle kommen deshalb nur Christen in Frage, weil mit den organischen Abfällen Schweine gefüttert werden, welche im Islam als unreine Tiere gelten.

Die Zabalin (arab. Müllmenschen) dürfen dabei nur auf Routen fahren die ihnen die Wahya - Nachfahren der Müllmenschen des 19. Jahrhunderts - vermieten. Das Geld der dort ansässigen Bevölkerung deren Müll weggebracht wird, streifen die Wahya ein. Die Zabalin leben einzig und allein vom Müll selbst.

Angefahren werden dadurch natürlich nur jene Viertel, deren Müll sich auch rentiert. Für die ärmeren Viertel Kairos existiert so keine Müllabfuhr und dadurch ersticken diese immer wieder in ihrem eigenen Müll.

In den Müllstädten der Zabalin liegt der Müll auch überall herum. Die hygienischen Bedingungen sind deshalb dort am schlimmsten in ganz Kairo, die Kindersterblichkeit am höchsten.

Die Zabalin werden immer wieder von christlichen Hilfsorganisationen im In- und Ausland unterstützt. In der Zabalin-Siedlung am Gebel Muqattam steht mitten drinnen ein koptisches Kloster, das sich in Sozialarbeit versucht und große Teile der Zabalin in einer Interessensvertretung zusammengeschlossen hat.

Eine solche Interessensvertretung ist denn auch dringend notwendig. Neuerdings erhalten die Zabalin nämlich Konkurrenz von professionellen Müllentsorgungsunternehmen die von der Stadtverwaltung mit der Müllentsorgung beauftragt werden. Die Eselskarren der Zabalin wurden auch aus einigen Stadtvierteln als Verkehrshindernisse verbannt. Die Folge waren bereits handgreifliche Auseinandersetzungen der Zabalin mit den Angestellten der Entsorgungsunternehmen.

Die Armen müssen zwischenzeitlich bereits um den Müll der Reichen kämpfen.

Thomas Schmidinger

International, 4-5/1998